

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 52 (1926)  
**Heft:** 21  
  
**Rubrik:** Zürcher Bilderbogen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sträubt hätte, meinen Schnurrbart stutzen zu lassen, und wie froh ich dann selbst gewesen sei, als es endlich doch geschehen wäre, von solcher Unbequemlichkeit befreit zu sein.

Ja, das hieß nun wirklich ein Trum pf! Ich mußte mich für besiegt erklären und wohl oder übel dem Bubikopf in spe meine Einwilligung geben. Denn wie war das ungleich damals? Es war zu jener Zeit, als bei der Männerwelt der sogen. Zahnbürstchen schnauz Mode wurde. Eine sehr willkommene Gelegenheit für meine Frau, meinen bisherigen Schnurrbart als hinterwäldlerisch zu verschreien und mir ernstlich nahezulegen, ihn möglichst bald stutzen zu lassen, daß man mich wieder anschauen dürfe. Das war nun freilich gar nicht nach meinem Sinn. Nicht als ob ich mir besonders viel auf diesen Schnurrbart eingebildet oder gar eine Art Kultus mit ihm getrieben hätte, wie das vieler Männer Art war und noch ist. Aber ich bin eben konservativ, wollte mich einfach nicht als modern um jeden Preis zeigen.

Und blieb auch wirklich fest und ließ noch ziemlich lange ungerührt und unmodern mit meinem Schnurrbart herum. Dann war ich wieder einmal wegen Militärdienst einige Wochen von Hause abwesend gewesen. Endlich frohe Heimkehr, ein unbeschreiblich süßer Empfang und eine wundervolle Nacht langer entbehrter Zärtlichkeiten.

Als ich am Morgen nicht allzu früh an den Waschtisch trat, blickte mir aus dem großen Spiegel ein ganz fremdes Gesicht entgegen. Und doch war es mein. Aber mein Schnurrbart war weg; war zum kurzen Zahnbürstchenschnauz zurückgestutzt. Unterdessen hatte mich meine Frau vom Bett aus beobachtet und brach nun, als sie mein erstauntes Gesicht im Spiegel sah, in ein herzliches Gelächter aus. „So siehst du doch wirklich viel besser und kultivierter aus, Schatz, oder findest du nicht?“ Sie nämlich, die reizende Sünderin, hatte, während ich schlief, dieses Attentat auf meinen schönen Schnurrbart ausgeführt. — Da lag noch, als corpus delicti oder wie man sagt, auf ihrem Nachttischchen das kleine, scharfe Scherchen, das mich ganz höhnisch anzuglitzern schien.

Zimmerhin war ich ein wenig empört über diesen meuchlerischen Nebenfall mit so gefährlicher Waffe. Doch ich tat nicht dergleichen, wollte auch nach einem solchen Fest des Wiedersehens nicht als unausstehlicher Griesgram und Spielverderber erscheinen. Und da ich überdies lachen mußte über den so wohlgelungenen Streich, blieb mir nichts anderes übrig, als mich sogleich zu überzeugen, daß der gestutzte Schnurrbart das Rütteln in keiner Weise gefährdet habe. Überhaupt war ich vom ersten Tage an mit meiner unfreiwilligen neuen Barttracht völlig ausgehöhnt. Nie wäre es mir seither in den Sinn gekommen, den Schnurrbart

wieder wachsen zu lassen. Und die Zeit der Neuerung hätte auch nicht besser gewählt sein können. Denn nach langerem Militärdienst kehrt man ohnehin immer ein wenig verändert nachhause, da ging es gleich in einem hin, eine noch stärkere Veränderung vorzunehmen, an die sich die Umwelt rasch gewöhnte. Bald dachte kein Mensch mehr daran, am wenigsten ich selbst. Aber einmal wurde ich doch noch in kostlicher Weise an den Verlust meines Schnurrbartes erinnert. Von meiner Kompagnie, als ungefähr ein Jahr später die Manöverzeit wieder begann. Am Schluß des ersten Tages war es, als ich nach glücklich erledigter Mobilisation meine Kompagnie wieder einmal in die Finger nahm und eine Viertelstunde lang stramm mit ihr exerzierte. Dann kam: „Gewehre zusammen! Ruh'n! Sprechen erlaubt!“

Da trat einer aus dem dritten Zuge vor und rief mit lauter Stimme:

„Herr Hauptmann, Füsilier Frischknecht. Törf i jeh au no näbes jäge?“

Nun, diesen Frischknecht, einen der verschiedenen Kompagnie-Spaßvögel, kannte ich wohl, darum ermunterte ich ihn gerne: „Natürl, Frischknecht, no abglo, wenn's näbes rächts ißt!“ — „Herr Hoppme, i ha denn ebe gad welle jäge: Ißt doch choge schad, das er desch schö Schnauz händ abhaue loh!“ usw.

\*

### Zürcher Bilderbogen

Im Mai.

Und ich hoffe, daß die Muse  
Mich doch endlich küßt —  
Kauf dem Schatz 'ne offne Blouse,  
Weil es lenzlich ist.

Hör' mit ihr Volkmar Andreaens  
Neunte Symphonie,  
Ebenso Wilhelm Furtwänglers  
Philharmonotonie.

Sehe mit ihr an die Jäger  
Und das Tiergeschmeiß:  
Ach, wir sind und bleiben Kinder:  
Immer öppis neu's!

Ach, das grünet, treibet, tut sich  
Längs des Seegestad's — —  
Man erfreut des nen'n Strohhut's sich,  
— Spargel's und Salat's. —

Und ich hoffe, daß die Muse,  
Mich jetzt endlich küßt — —  
Kauf dem Schatz die offne Blouse,  
Weil es lenzlich ist. hans Watterhaus

\*

### Lieber Rebelspalter!

Die Aufgabe, den Sinn einiger Täigkeitswörter durch Vorsilben ins schlimme Gegenteil umzuwandeln, wird von einem Schüler folgendermaßen gelöst: gönnen — missgönnen, brauchen — missbrauchen, führen — Miss führen, raten — heiraten. Auf die Frage, was ein missratener Sohn sei, fällt die Antwort: ein Sohn, den die Eltern nicht haben wollten.

### Maienhimmel

(3' Bärn)

„Kobaltblau“ die Mädels sind  
Meist heut' angezogen:  
Engel aus dem Himmelszelt  
Just herabgeflogen.  
Blutte Arme leuchten dann  
Meist in alle Ferne,  
Grade wie vom Himmelblau  
All die blanken Sterne.

Runde Knie sieht man auch  
Unter kurzen Röcken,  
Die den Oberschenkel kaum  
Noch zur Not verdecken.  
Schmiegen prallt sich an die Form  
Niedlich, schlanker Beine,  
Denn Dossus' und Dossous' gibt's  
Doch schon lang mehr — keine.

Blaue Englein wandeln so  
Hin und her die Lauben,  
Also, daß im Himmelreich  
Man sich könnte glauben.  
Doch dann züngeln her und hin  
Sündhaft heiße Blicke,  
Und man merkt, der Engel steckt  
Boller — Teufelstücke. Bräunchen

\*

### Aus Basel

Ich bin der Basler Beppi  
Und finde es famos,  
Daz an der Mustermesse  
Bei uns war etwas los.  
Sogar die Bundesväter  
Kargten nicht mit Lob,  
Als man sie durch die Hallen  
Und das Gedränge schob.  
Einrächtiglich mit ihnen  
Kam auch das Parlament,  
Als frohes Durcheinander, nicht  
Fraktionsgemäß getrennt.  
Mit väterlicher Würde  
Gab's manchen Händedruck,  
Im Baslerbiter Stübli  
Den ersten Züni-Schluck.  
Und Mittags beim Bankette,  
Herr Haeberlin trat vor,  
Preisend die Eidgenossen  
Am goldenen Eingangstor.  
Er sprach von Rheinregulierung,  
Von Bundesrichterwahl,  
Daz Basel man gedenke  
Vielleicht ein ander Mal.  
Am Abend, froh und heiter  
Fuhr man nach Bern zurück,  
Der Basler aber sonnt sich  
An seinem Messe-Glück.  
Die Tore sind geschlossen  
Und ruhig fließt der Rhein,  
Ich frag', bringt wohl der Rummel  
Geschäftlich auch was ein? Beppi

### GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstrasse ZÜRICH Peterstrasse  
Größtes Konzert-Café der Stadt / 10 Billares  
Bündnerstube — Spezialitätenküche